

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich“ (V 16)

Dreimal stellt Jesus diese Frage an Petrus und macht damit unübersehbar deutlich, dass die Liebe zu ihm das entscheidende Kriterium ist für die Übertragung eines besonderen Auftrags. Dies gilt ganz besonders für den, der an seiner Stelle, stellvertretend für ihn, seine Herde weiden und führen soll.

Aber warum erwählt Jesus dafür ausgerechnet diesen Petrus?

Für uns ist diese Wahl schon so selbstverständlich, dass wir uns darüber keine Gedanken mehr machen. Und dennoch:

Warum sucht Jesus gerade den aus, der ihn dreimal verleugnet hat, der ihn im Stich gelassen hat als es Ernst wurde? Das Kohlenfeuer am Ufer erinnert ja nicht zufällig an das Kohlenfeuer im Hof des Hohenpriesters beim Verhör Jesu (vgl. Joh 18,18); und das dreimalige Fragen nach der Liebe spielt ja deutlich genug an auf das dreimalige Verleugnen dieses Petrus.

Warum nimmt Jesus statt dessen z.B. nicht den Jünger, vom dem es auch im heutigen Evangelium wieder heißt, dass Jesus ihn liebte (vgl. V 7), den Jünger, der als einziger von den Aposteln am Kreuz noch mit dabei war (vgl. Joh 19,26f); den, der am Ostermorgen als erster – noch vor Petrus – zum Glauben an den Auferstandenen kommt (vgl. Joh 20,8); den, der auch heute im Evangelium wieder der erste ist, der erkennt, dass es der Herr ist, der am Ufer steht, und der den Petrus erst darauf aufmerksam macht (V 7)?

Wäre dieser Lieblingsjünger denn nicht der deutlich bessere, der geeignetere? Hat der denn nicht den deutlich besseren Draht zu Jesus als Petrus? Müsste Jesus denn nicht diesem Lieblingsjünger das Leitungsamt übertragen, gerade entsprechend dem Kriterium, das er ja selber festgelegt hat, nämlich die Liebe zu ihm?

Dass Jesus trotzdem den Petrus zu seinem Stellvertreter macht, deutet darauf hin, dass es neben der Liebe zu ihm, die als Fundament sicher unverzichtbar ist, noch andere Überlegungen und Kriterien geben muss.

Der Anfang des Evangeliums lässt davon etwas durchschimmern. In einer geradezu ungewöhnlichen Ausführlichkeit wird dort ein scheinbar völlig nebensächliches Detail erzählt, nämlich wie die Jünger zu ihrem Fischfang starten. Es ist Petrus, der ganz deutlich die Initiative ergreift und zu den anderen Jüngern sagt: „Ich gehe fischen.“ (V 3) Die anderen schließen sich ihm daraufhin an: „Wir kommen auch mit.“

In dieser kleinen Begebenheit ist etwas zu erkennen von einer besonderen Fähigkeit des Petrus, nämlich seiner Führungseigenschaft, also einer ganz einfachen, menschlichen Begabung. Man darf annehmen, dass es genau solche praktischen Fähigkeiten des Petrus sind, die Jesus veranlasst haben, eben ihm und nicht seinem Lieblingsjünger die Leitung der Herde anzuvertrauen.

Mit dieser nicht so selbstverständlichen Berufung des Petrus wird hier etwas Interessantes sichtbar. In letzter Zeit ist taucht er nämlich wieder vermehrt auf, der Vorwurf des „Klerikalismus“. Damit ist z.B. gemeint, dass ein besonderes Amt wie z.B. das des Priesters, der in jeder Eucharistiefeier die Gegenwart Christi sichtbar macht, diese besondere Rolle und Stellung auch in anderen Bereichen außerhalb des Gottesdienstes beansprucht.

Hier lohnt sich ein Blick auf diesen Petrus. Der bekommt von Jesus selber ein ganz besonderes Amt übertragen. Aber damit ist er noch längst kein anderer als zuvor. Er ist deshalb auch nicht besser als die anderen, seine Beziehung zu Jesus ist deshalb nicht von „Amtswegen“ intensiver als die der anderen. Er ist auch nicht etwa schlauer, weil er jetzt dieses Amt hat, im Gegenteil: Der weitere Verlauf in der Apostelgeschichte zeigt nämlich, dass er sich mehr als einmal von anderen, z.B. einem Paulus korrigieren lassen muss, und er nimmt solche Korrekturen auch an.

Das bedeutet: Amtsträger haben zwar eine besondere Aufgabe, aber sie sind deshalb nicht die besseren oder die auch die gläubigeren Menschen. Gerade deshalb gibt es keinerlei Grund, vor ihnen in Ehrfurcht zu erstarren, denn sie sind – gerade wegen ihres Amtes – angewiesen auf die Mithilfe, auf die Hinweise und auf die Korrektur durch andere.

Und – manch einer wird erst in diese gefährliche Rolle geradezu gedrängt. Denn es ist ja so wunderbar bequem, wenn man einen hat, der einem alles sagt, und den man dann auch für alles verantwortlich machen kann. Deshalb besteht das sicherste Mittel gegen jegliche Form des Klerikalismus darin, dass jeder einzelne die ihm durch Taufe und Firmung von Jesus selber übertragene Verantwortung wahrnimmt.

Und auch hier ist die Liebe zu Jesus, die lebendige, gelebte Beziehung das unverzichtbare Fundament, ohne das es keine Jesusnachfolge geben kann.

Doch diese Liebe allein ist noch nicht alles; die gefühlsmäßige Verbindung zu ihm genügt noch nicht, auch wenn sie noch so intensiv sein mag, denn Liebe betrifft immer den ganzen Menschen. Deshalb gehört zu einer wirklichen Jesusnachfolge genauso, dass die einfachen, menschlichen Begabungen und Fähigkeiten mit eingebracht werden, Qualitäten, über die jeder in je eigener Weise verfügt. Genau hier wird Jesusnachfolge konkret, hier bekommt die Jesusnachfolge für jeden einzelnen ihr eigenes, individuelles Gesicht, hier bekommt jeder von Jesus selber seinen speziellen Auftrag für den Aufbau des Reiches Gottes, seine besondere Berufung für die Arbeit im Weinberg des Herrn, für die konkrete Pfarrgemeinde.

Jesus verlangt von niemandem etwas Unmögliches, aber von jedem das, was er kann. Vornehme Zurückhaltung, Verweigerung, oder gar den Einsatz solcher Begabungen für ganz andere Zwecke, lassen sofort die Frage Jesu aus dem Evangelium laut werden: Liebst du mich?